

Auf den Spuren der Salzburger Emigranten von 1732

Während meiner nun schon fast 35-jährigen Dienstzeit bei der Gemeinde Leogang wurde ich immer wieder mit der Spurensuche nach Salzburger Ahnen von Leogangern, die 1732 die Heimat wegen der Annahme des evangelischen Glaubens verlassen mussten, betraut. Dieses traurige Kapitel der Salzburger Landesgeschichte wird in der im Leoganger Bergbaumuseum eingerichteten „Hoyerstube“ dargestellt.

Im Herbst des vergangenen Jahres hatte ich die Möglichkeit, auf privater Basis mit der Familie Gerhard Hoyer das ehemalige Ostpreußen auf den Spuren der Salzburger Emigranten zu bereisen.

Unsere Reise führte über Berlin, Frankfurt an der Oder und das nordwestliche Polen bis Marienburg. Von dort ging es nordwärts zur Grenze Richtung Königsberg, jetzt Oblast Kalliningrad. Für uns ging der Grenzübergang von Polen in die russische Enklave nach dreieinhalb Stunden relativ reibungslos vor sich – wenn ich daran denke, dass zu diesem Zeitpunkt eine Spitze der evangelischen Kirche in Deutschland mit Hilfsgütern bereits zwölf Stunden auf die Einreise wartete.

Die Reise durch Polen war sehr beeindruckend, da man sehen konnte, dass in den letzten zehn Jahren doch enorme Aufbauarbeit geleistet worden war und sich die ehemals deutsche Stadt Marienburg in einem sehr attraktiven Zustand befand. Marienburg und viele andere Städte waren über Jahrhunderte Städte des deutschen Ritterordens mit einer hervorragenden Baukultur, schönen Kirchen, Schlössern und Festungen. Ca. 100 km östlich von Königsberg erreichten wir unser Reiseziel und unseren Ausgangspunkt für die Fahrten zu den Stätten der Salzburger Siedler, die Stadt Gumbinnen, jetzt Gusev genannt. Diese Stadt wurde bis 1945 immer als die „Salzburger Stadt“ bezeichnet, da im Regie-

rungsbezirk Gumbinnen die meisten Salzburger angesiedelt wurden. Bereits 1754 errichteten die Salzburger hier eine Kirche.

Hans Hoyer vom Vorderrainergut ging als „verdienstvollster Schulmeister“ für den Aufbau des Schulwesens in Ostpreußen in die Geschichte ein.

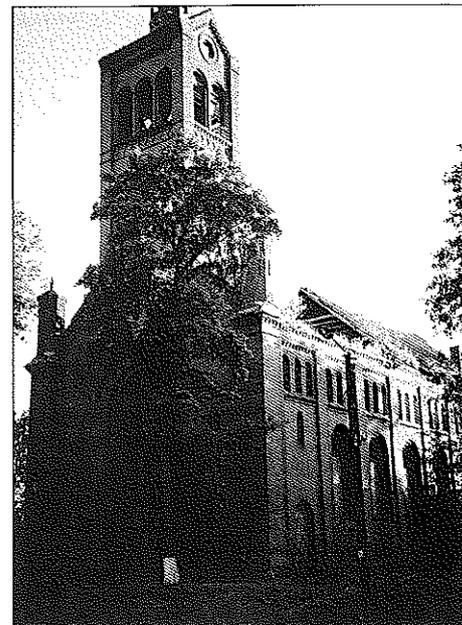
Im Jänner 1945 mussten alle Deutschen das Gebiet von Ostpreußen fluchtartig verlassen und großteils im Westen Deutschlands eine neue Existenz aufbauen. Diese Flucht der Ostpreußen unter schwierigsten Bedingungen bei eisiger Kälte war in den letzten Wochen öfters Gegenstand von Dokumentationsreihen im ORF. Die Kirche der Salzburger wurde im selben Jahr noch in eine Autowerkstätte umgewandelt.

Nach Zusammenbruch des unmenschlichen Systems des Kommunismus haben die Nachkommen der von dort vertriebenen Salzburger, zusammengefasst im „Salzburger Verein e.V.“ mit Sitz in Bielefeld, die „Autoreparaturwerkstätte“ käuflich erworben und die Kirche wieder mustergültig restauriert. Ich war tief beeindruckt, als einer von ganz wenigen Salzburger diese Kirche betreten zu können, die an der Stirnseite ein herrliches Glasfenster mit der Festung Hohensalzburg, einigen Dörfern und Kirchtürmen und den auswandernden Emigranten, zierte.

Neben dieser Kirche hat die evangelische Kirche von Deutschland eine kleine Sozialstation errichten lassen. Von dieser Station aus wird Hauskrankenpflege auf freiwilliger Basis von deutschen Mitarbeitern der evangelischen Kirche unter Mithilfe russischer Helfer betrieben. Gleichzeitig werden ca. 60 Volksschulkinder aus ärmsten Verhältnissen mit einem Mittagessen, Bekleidung, usw. versorgt.

Diese Station war für die nächsten Tage unsere Bleibe und wir konnten von hier aus zahlreiche Ausflüge zu verschiedenen Dörfern, wo Leoganger bzw. Salzburger Emigranten einst angesiedelt waren, machen.

Der Eindruck über den Zustand des Landes war erschütternd. War Ostpreußen bis 1945 ein blühendes Kulturland mit einer guten Wirtschaftsstruktur und einer ertragreichen Landwirtschaft, so findet man heute tausende Hektar unbebautes Land



Die „ehemalige Kirche“ in Krausendorf

vor. Die Dörfer und Städte sind zum Teil in einem katastrophalen Zustand. Der Großteil der Kirchen ist bereits verfallen, teilweise stehen sie auch als Lagerhallen in Verwendung – sie sind als Ruinen sichtbare Zeichen des Geistes des Kommunismus.

Gerade in diesem Gebiet, wo man eine Million Sowjetbürger aus allen Teilen der Union angesiedelt hat, wollte man den Kommunismus in seiner Reinform umsetzen. Die sozialen Verhältnisse und die schlechte Krankenversorgung sind erschütternd. Wenn man die Berichte der freiwillig Tätigen anhört, so erfüllt es einen mit Schauern, unter welchen Verhältnissen diese Menschen dahinvegetieren müssen. Alkohol- und Drogensucht sind hier riesige Probleme.

So ging unsere Reise nach Tilsit, wo der berühmte Tilsiterkäse erzeugt wurde, nach Trakehnen, wo die weltberühmten Trakehnerpferde gezüchtet wurden, nach Krausendorf, wo Johann Herzog als Lehrer wirkte, nach Schakumen, wo Hans Hoyer als Schulmeister tätig war, usw.

Unser Reisebegleiter von Gumbinnen aus war Alexander Michel, ein Russlanddeutscher, der Leiter der Sozialstation in Gumbinnen ist. Durch seine Deutsch- und guten Ortskenntnisse konnten wir in kurzer Zeit die uns wichtigen Reiseziele kennen lernen. Nicht fehlen durfte auch das Bernsteinmuseum in Königsberg.

Dann hieß es bereits wieder Abschied nehmen Richtung Osten nach Litauen. Hier bot sich ab der Grenze wieder ein ganz neuer Eindruck. Mit einem Schlag waren die Orte wieder sauber und wesentlich gepflegter. Man spürte die Aufbruchsstimmung in den baltischen Ländern, deren



Das Glasfenster in der Kirche von Gumbinnen mit der Festung Hohensalzburg und den fortziehenden Protestanten.

Ziel es ist, so bald wie möglich in die Europäische Union aufgenommen zu werden. In diesen Gebieten haben sich die Menschen während des Kommunismus den Glauben bewahren können.

Nach dieser Kurzvisite in Litauen ging es wieder Richtung Süden und unsere Reise führte uns in das ehemalige südliche Ostpreußen, das jetzt ein Teil von Polen ist. Unser Ziel war die Stadt Goldap, wo ich jenes Dorf besuchen konnte, in dem am 23. Oktober 1944 mein Onkel Josef Lotterberger, Zieferbauer in Otting Nr. 7, beim ersten Großangriff der Russen gefallen war.

In diesem Gebiet konnten wir auch noch Nachkommen Leoganger Protestanten antreffen, die hochofrenut waren über den Besuch aus der alten Heimat.

Von Goldap ging es Richtung Westen in die masurische Seenplatte. Dieses Gebiet war früher eines der ärmsten Gebiete in

Polen. Durch die herrliche Landschaft hat sich in den letzten Jahren ein beachtlicher Tourismus entwickelt. In dieses Gebiet kommen vor allem viele Deutsche, die ostpreußischer Herkunft sind, um die Erinnerungen an die alte Heimat zu pflegen. Wir waren sehr ordentlich bei einem deutschstämmigen Bauern mit einem angeschlossenen Bauernmuseum untergebracht und konnten von hier aus schöne Fahrten auf den Seen und Kanälen unternehmen.

Über Allensteig und Thorn ging unsere Reise wieder Richtung Frankfurt an der Oder und glücklich, müde, tief beeindruckt und erschüttert über die Lebens- und Sozialverhältnisse im Gebiet Oblast Kallinigrad kehrten wir nach 4.500 km ohne Un- und Überfall heim.

Von dieser Reise konnte ich ein Buch nach Hause bringen, das 1765 in Rastenburg/Ostpreußen erstmals gedruckt wurde, über

190 Jahre verschollen war und nunmehr vom Verein der Salzburger neu aufgelegt wurde. Der Inhalt des Buches stellt eine Lebensbeschreibung des Johann Herzog dar, geboren 1713 in Leogang, vermutlich Mühlhäusl oder Maurerhäusl im Schwarzbach, Sohn eines Leoganger Bergknappen, der mit 15 Jahren an Kinderlähmung erkrankte und drei Jahre ans Bett gefesselt war. Der Anderl-Müller von der Schwarzbachmühle lernte dem Johann Herzog das Lesen und Schreiben in der Mühle neben der Beaufsichtigung der Mahlgänge. 1732 wanderte er mit seiner Mutter nach Ostpreußen aus und fand dort eine Anstellung als Lehrer für die Salzburger Kinder. Dieses Buch ist im Gemeindeamt zum Preis von 16,- Euro erhältlich. Eine Rarität der Leoganger Ortsgeschichte, da aus dieser Zeit keine Lebensbeschreibungen von Leoganger Bürgern vorliegen.

Hermann Mayrhofer

Die Emigration von 1731/32

Am 31. Oktober 1731 hat Erzbischof Leopold Anton Freiherr von Firmian unter Einfluss seines Hofkanzlers das Emigrationspatent erlassen. Der Inhalt besagte, dass die Nichtbesitzenden innerhalb von vierzehn Tagen die Salzburger Heimat verlassen mussten. Die Besitzenden hatten ein halbes Jahr Zeit, die Höfe zu veräußern, ehe sie nach Regelung der rechtlichen Angelegenheiten ebenfalls Salzburg verließen. Ca. 20.000 Salzburger mussten ihre angestammte Heimat verlassen. Die ersten Auswanderer wurden zu Weihnachten in der freien Reichsstadt Kaufbeuren aufgenommen und verpflegt. Der Großteil wanderte über Einladung von König Friedrich Wilhelm I. von Preußen in das von der Pest entvölkerte Ostpreußen. Ein kleiner Teil der Emigranten sah im Ziel Holland ihr Heil. So gibt es beim holländischen Rundfunk einen Sprecher namens Riedlsperger, der sicherlich von der Familie Riedlsperger vom Mesnergut von Pirzbichl abstammt, die bereits 1729 Leogang verlassen hatte und nach Holland emigriert ist. Ein ganz kleiner Teil wanderte nach Georgia in Amerika aus, wo es heute noch eine Salzburger Vereinigung gibt und Landeshauptmann Dr. Hans Katschthaler vor einigen Jahren einen Gedenkstein gestiftet hat. Auf diesem Gedenkstein ist auch ein Johann Madreiter verewigt.

Beim alljährlich stattfindenden Stadtfest in Kaufbeuren wird auch des Einzuges der ersten Salzburger Emigranten gedacht. Ich hatte als Ehrengast die Gelegenheit, diesen Festzug zu bestaunen, der ausschließlich von Kindern der Stadt Kaufbeuren gestaltet wird.



Meine Reisebegleiter Gerhard und Wilhelmine Hoyer mit Herrn Hubert Hoyer

Ländlicher Straßenerhaltungsfonds - Mitteilung an alle verantwortlichen Straßenerhalter

Mit Verordnung der Bezirkshauptmannschaft Zell am See vom 9. 1. 2002 wurden für den Großteil der bestehenden Güterwege/Haus- und Hofzufahrten unterschiedliche Gewichtsbeschränkungen festgelegt. Diese Verordnung hat insbesondere zum Inhalt, dass auf Wegen des ländlichen Straßenerhaltungsfonds im Gemeindegebiet von Leogang das Befahren während Zeiten ungünstiger Witterung sowie während der Frost- und Tauperiode gewichtsmäßig eingeschränkt ist.

Sollte es auf Grund des Befahrens mit zu schweren Lastfuhrwerken zu Schäden an der Weganlage kommen, so hat diese der Verursacher oder Benützer zu beheben, in dessen Auftrag die Befahrung erfolgte.

Eine Kopie der Verordnung kann auf Wunsch allen Straßenerhaltern bzw. -verantwortlichen übermittelt werden.

Rupert Zehentner